

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedwemalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversehlte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: **Michaelerthor Nr. 164.**  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 166.

Donnerstag 23. Juli 1874.

III. Jahrgang.

## Die herrschende Partei.

II.

V. Ein deutscher Dichter verglich vor Zeiten das Ueberwuchern des constitutionellen Fanatismus mit einer leergehenden Mühle, die zwar laut klappert, aber kein Mehl liefert. Er hat es nicht erlebt dies nutzlose Geklapper bis zu dem Culminationspunkte getrieben zu sehen, wie es hierlandes der Fall ist. Augenscheinlich und unläugbar ist die gesammte herrschende Partei, im Reichstage, im Amt, in der Presse und das dazu gehörige Publikum, welches darauf wartet, auch an die Reihe zu kommen, von der geistreichen Ueberzeugung durchdrungen, daß Ungarn nur des Parlamentsgeklappers wegen da sei — höchstens noch um der dabei abfallenden Privatbesen willen. Davon, daß der Zweck einer Volksvertretung vernünftiger Weise kein anderer sein kann, als die Ausübung einer sachgemäßen Controle darüber, daß die Regierungsorgane verfassungsmäßig und zum Nutzen und Frommen des Volkes fungiren; als die Geltendmachung des verfassungsmäßigen Antheils des Volkes an der Gesetzgebung, scheint man heute hier noch mehr wissen zu wollen, obgleich, wenn irgendwo, so hier in Ungarn schon die Steine darnach schreiben, daß endlich sachgemäß, nicht vernünftig regiert werde.

Parlamentssphären haben wir jetzt schon zum Ueberdruß gehört, ein kindisches Parteeispiel mit staatsrechtlichen Fragen, die für Wohl und Wehe des Volkes total gleichgültig sind, ist bis zum Eckel vor unseren Augen aufgeführt worden; sieben kostbare Jahre, unzählige Millionen, fast der ganze frische, frohe Muth und die freundliche Hingabe des Volkes für sein Staatswesen sind nutzlos vergeudet worden. Arm, ermattet, abgestumpft, blasirt und unendlich gelangweilt steht das Volk der herrschenden Partei gegenüber und wird in den Wahlen des nächsten Jahres die erste Frage an sie richten: was habt Ihr für das Wohl des Landes, nicht gesprochen, sondern geleistet, gearbeitet, errungen? — Wir sind auf die Antwort gespannt.

Wir denken keineswegs so ungerecht, daß wir in Abrede stellen wollten, wie manche ernste, patriotische Männer der Regierungspartei angehören, die gerne dem Vaterlande durch wahre Arbeit nützen möchten. Aber bei der Richtung, welche unser Parlamentarismus genommen hat, ist es ihnen durchaus unmöglich, ihre verständigen Intentionen zur Geltung zu bringen. Um eine Anschauung darüber zu geben, wie total selbst die Minister, auf denen doch die Verantwortlichkeit für productive, sachgemäße Arbeit in ihren Ressorts ruht, durch das Parteeispiel und durch die Parlamentsphrase absorbiert werden, citiren wir eine Schilderung, welche „M. Pol.“ unlängst von dem Leben eines ungarischen Ministers gab.

„Die Staatsregierungs-Verhältnisse in Ungarn und die Verhältnisse unseres Parla-

mentarismus werden in charakteristischer Weise durch die neueste Tagesordnung der Regierungsmänner illustriert. Gestern (Dienstag) saßen unsere Minister von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags in der tropischen Hitze und im schlecht ventilirten Saale im Reichstage. Abends von 6 bis 10 Uhr setzten sie in der Deak-Club-Conferenz ihrer Partei mehrere uns eben eingehende Angelegenheiten auseinander. Gleich nach dieser Konferenz traten sie zu einer Berathung zusammen, die bis 1 Uhr nach Mitternacht dauerte. Heute (Mittwoch) Morgens um 8 Uhr waren sie wieder in der Club-Conferenz und saßen sie wieder von 10 bis 3 Uhr kontinuierlich im Reichstage. Um 5 Uhr müssen sie eventuell in den Sectionsitzungen erscheinen.

Und mit geringeren und größeren Variationen geht das so durch zehn Monate im Jahre fort. Und diese Minister sollen mit radikalen Reformvorschlügen auftreten, um das Land auf jedem Gebiete besser zu organisiren; diese Minister sollen auch verwalten und in der Schwere befindliche Unterhandlungen von großer Tragweite in Wien pflegen; diese Minister sollen auch den ihnen vom Gesetze zugemessenen Einfluß auf die gemeinsamen Angelegenheiten zur Geltung bringen. Und über diese Minister wundern wir uns noch, wenn sie beim Auftauchen irgend einer wichtigeren Frage sich Zeit erbitten, um die Frage zu studiren. So ist unsere ungarische parlamentarische Etikette und Verhaltensweise beschaffen!

Dürfen wir uns darüber wundern, wenn auf dem Gebiete productiver Regierungsthätigkeit gar nichts Brauchbares geleistet wird, wo die Auffassung von den Aufgaben eines Ministers eine solche ist, daß sie ihm eine derartige Tagesordnung aufdrängen kann? Dürfen wir uns wundern über unsere Eisenbahnscandale, die fast ein Unicum in der ganzen Welt sind; über die nicht eingestandene Unkenntniß gewesener Minister in Fragen, die für Land und Volk von vitalem Interesse sind? Dürfen wir uns wundern darüber, daß unsere Staatsschulden zu schwindelnder Höhe heranwachsen, ohne daß wir die entsprechenden productiven Anlagen dafür vor Augen sehen? Dürfen wir uns wundern, wenn das niedere Volk seine Kritik über die Mißregierung nach neuester Art zum Ausdruck bringt? Wir können uns nur darüber wundern, daß sich immer noch wieder Männer von Ehre und Gewissen finden, welche Rente unter factischen Bedingungen auf sich nehmen, welche mit ihrer moralischen — und wohl auch gesetzlichen — Verantwortlichkeit im schroffen Contraste stehen, und wir müssen uns noch mehr darüber wundern, wie es geschehen kann, daß das ungarische Volk lange Jahre es schweigend mitansieht, wie sein leibliches und geistiges Gedeihen, wie seine Stellung und Würde unter den Völkern Europa's der leeren Parlamentsphrase und dem kindischen Parteeispiel zum Opfer gebracht wird. Quousque tandem?

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 22. Juli.

Die fünfte Untersuchungskommission des Abgeordnetenhauses hat — wie „Ref.“ mittheilt — das vom ständigen Verifikationsausschusse beanstandete Wahlprotokoll des Mediaischer Abgeordneten Guido Baußnern in Anbetracht der durch das Abgeordnetenhause bei ähnlichen Gelegenheiten geschaffenen Präzedenzfälle als acceptabel und die Wahl als verifizirbar erklärt. Gleichzeitig wird die Kommission einen Beschlusantrag dem Hause vorlegen, welcher ausspricht, daß bis zur Zeit der Schaffung des neuen Wahlgesezes die Wahlprotokolle der Abgeordneten nur in dem Falle Gültigkeit besitzen, wenn sie in der amtlichen Sprache des Staates abgefaßt sind. Die achte Untersuchungskommission hat das Protokoll des Abgeordneten Paul Erdödy noch nicht verhandeln können, weil die Kommissionsmitglieder nicht in genügender Zahl anwesend waren.

In Oesterreich wagt es ausnahmsweise eine liberale Stimme, der österr. Regierung eine katholische Politik anzurathen. In einem Artikel mit der Ueberschrift: „Römisch wider Willen“ weist das offizielle „Fremdenblatt“ dem Geschrei der Liberalen gegen den Erzbischof Sembratovic gegenüber nach, daß Oesterreich die Union der Kathenen mit Rom in seinem eigenen Interesse aufrecht halten müsse, und begründet seinen Ausspruch mit folgenden Sätzen, zu denen wir ihm nur gratuliren können: „In dem Augenblicke, wo die Union mit Rom gelöst wird, wo die Kathenen zum Schisma zurückkehren, ist die letzte Schranke gefallen, die bisher noch dem Reussiren der großrussischen Propagandie in Galizien entgegenstand. Die schismatisch gewordenen Kathenen müßten in dem „Bäterchen“ von St. Petersburg das Oberhaupt ihrer Kirche verehren, sie müßten für seine Gesundheit und sein Wohlergehen beten, ihre Blicke wären fortwährend nach dem Norden gerichtet und kein Jahrzehnt würde vergehen und die Umwandlung der Kathenen in Großrussen wäre vollbracht. Oesterreich würde einen Selbstmord an seinen vitalsten Interessen begehen, wenn es aus läbel angebrachtem liberalen Eifer die Bande zu lösen suchte, die die Kathenen Galiziens in religiöser Beziehung mit Rom vereinigen. Wir würden scheinbar einen Schlag gegen die Curie führen, dessen Wucht aber in doppelter Stärke auf uns zurückfiel.“ Ganz richtig; aber was hier nur mit Bezug auf die Kathenen gesagt wird, gilt für die ganze kirchliche Politik Oesterreichs, wie sie sich in den confessionellen Gesetzen und in dem Bestreben des Liberalismus kundgibt, die Kirche zu schädigen und den katholischen Glauben zu untergraben. Oesterreichs Nachstellung wurzelt wesentlich in seinem Charakter als katholische Großmacht, es muß schon aus politischen Rücksichten „römisch wider Willen“ sein und jeder Schlag, welchen es gegen Rom führt, fällt mit doppelter

Stärke auf es selbst zurück. Vielleicht bringt reichliches Nachdenken das „Fremdenblatt“, da es sich schon auf so gutem Wege befindet, auch noch zur Erkenntnis dieser Wahrheit und vielleicht ruft es dann einmal, wenn die Liberalen wieder eine neue „Pfaffenhege“ in Scene setzen, neue Concessionen an die Kirchenstürmer im Namen der „öffentlichen Meinung“ fordern, der Krone, wie Schremsbury der Königin Elisabeth zu:

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;  
Sag' nicht, Du müßtest der Nothwendigkeit  
Gehorchen und dem Dringen Deines Volks;  
Sobald Du willst, in jedem Augenblick  
Kannst Du erproben, daß Dein Wille frei ist.  
Zeig' denen, die Dir anders rathen wollen,  
Die Wahrheit Deines königlichen Zorns;  
Schnell wirst Du die Nothwendigkeit verschwinden  
Und Recht in Unrecht sich verwandeln seh'n.

Die „Morgenpost“ reproducirt heute das Gerücht, der Kaiser habe kürzlich, als er den Bürgermeister Dr. Felder mit den beiden Vicebürgermeistern von Wien in Angelegenheiten der Donau-Regulirung in Audienz empfing, den Dr. Felder zurückgehalten und ihn gefragt, ob er nicht geneigt wäre, ein Portefeuille zu übernehmen; der Bürgermeister habe nicht ablehnend geantwortet und es handle sich um das Portefeuille für Cultus und Unterricht. Die Reserve, mit welcher die „Morgenpost“ dieses Gerücht reproducirt, ist wohl sehr gerechtfertigt, da weder äußere, noch innere Gründe für die Wahrheit desselben zu sprechen scheinen. Hätte es den Dr. Felder, statt zum Cultus, zum Finanzminister designirt, so könnte man es, Angesichts der tollen Finanzwirtschaft der Commune Wien, an deren Spitze Dr. Felder steht, wenigstens für eine gelungene Ironie halten.

In Sachen des unschuldig verhafteten Vikars Hanthaler fordert die „Tagespost“ energisch, die alte „Presse“ und das „N. Fremdenblatt“ schlichtern eine Satisfaction von Seiten der preussischen Regierung für den schuldlos Eingesperrten. Das „N. Fröbl.“ würde sich damit begnügen, wenn der „Deutsche Reichsanzeiger“ seine Behauptung renonciren würde, daß Vikar Hanthaler der intellectuelle Urheber des Attentates sei. Allein das wäre so gut wie gar keine Satisfaction. In Uebri gen müßte Hanthaler selbst energisch auf einer solchen in jeder Richtung bestehen.

In Preußen greift die Verfolgungswuth gegen die Katholiken immer weiter um sich. Auf directe Weisung aus Bismarcks fanden bei dem Legationsrathe v. Kehler in Berlin, welcher als „Geschäftsführer des Mainzer Katholikenvereines“ bezeichnet wird, bei dem Redacteur der „Germania“, Herrn Cremer, und bei dem Feldpropst Namfano wski Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen von Papieren statt. — Gegen den Bischof von Paderborn soll das Absetzungsverfahren eingeleitet werden.

In Frankreich ist die partielle Ministerkrise gelöst, die totale einstweilen wieder beiseite gelassen und die Debatte über die Verfassungsfrage auf den Wunsch des Ministeriums bis Donnerstag vertagt. Finanzminister an Stelle Magne's wurde der Mac Mahonist Mathieu Bodet, Minister des Innern der Orleansist General Coabaud Latour, Mitglied des rechten Centrums. Das französische Ministerium wird, wie man sieht, immer militärischer: ein General als Ministerpräsident, ein General als Minister des Innern; wenn das so fort geht, wird bald das ganze Ministerium aus Generalen bestehen und der Ministerrat sich in einen Kriegsrath verwandeln. — Die „Union“ ist aus ihrem 14-tägigen Sistrungsgrabe am Sonntag, 19. Juli, wieder auferstanden und feiert ihre Auferstehung mit einem sehr würdig gehaltenen Artikel. Sie erinnert daran, daß der nunmehr abgetretene Minister Jourton auf der Tribüne erklärt hatte, die Veröffentlichung des Manifestes Heinrich V. sei eine der Ursachen ihrer Unterdrückung, und sagt: „Die Unterdrückung galt also dem Manifeste und das heißt: Schweigen geboten dem König, d. i. Schweigen dem Recht, Schweigen der Freiheit, Schweigen dem Volke! Es steht schlimm um eine Nation, wo Narren, Träumer, Ruhestörer, Abenteuerer, Alle, das Wort haben, nur der König nicht. Es ist unser Ruhm und unsere Freude, daß der Streich uns unter dem Banner des Königs

traf.“ Im Eingang ihres Artikels erzählt die „Union“, daß ihr von allen Seiten Sympathiebezeugungen aus Anlaß ihrer Unterdrückung in Form von Telegrammen, Adressen und Briefen zukamen.

Don A m a d e o, Exkönig von Spanien, hat einen Schritt gethan, der ihm, wenn er sich bestätigt, zur Ehre gereicht. Er hat nämlich dem heiligen Vater einen Brief geschrieben, worin er Alles beklagt, was durch ihn oder die Seinigen in Spanien, wie in Italien gegen die Rechte und gegen die Freiheit der Kirche gethan oder zugelassen wurde. Er bittet den Papst um Verzeihung und um Vörsprechung von den kirchlichen Censuren, die ihm Pius IX. auch bereitwillig gewährt hat.

### Original-Correspondenzen des „Recht“.

J. St. Preßburg, 22. Juli. Unter reger Theilnahme der hiesigen kathol. Bevölkerung fand gestern die Schlußfeier der dreitägigen Andacht zu Ehren des hl. Bonaventura in der hies. Kapuzinerkirche statt, und lieferte uns den hinlänglichen Beweis dafür, daß in den Herzen vieler der Sinn für religiöse Feierlichkeiten nicht nur nicht erloschen, sondern im regen Wachsthum begriffen ist. — Meisterhaft aber verstanden es auch die hochw. Herren Jesuprediger, diesen Sinn zu nähren durch ihre wahrhaft begeisterten, inhaltsvollen Reden, die nicht nur die Lebensgeschichte und die Tugenden des großen Gefeierten zum Gegenstande hatten, sondern noch überdies treffende Beweise brachten für den Grundzug, der das ganze Leben des Gefeierten heil. Subtilitäten durchweht, nämlich, daß Wissenschaft mit Frömmigkeit, besonders aber mit der Liebe vereinbar sei, und daß man bei aller Gelehrsamkeit und Weisheit ganz gut glauben könne. — Gott vergelte den hochw. Herren Rednern tausendfach ihre Mühe und den Schweiß, den sie in diesen Tagen zum Opfer brachten.

Aber auch den Gläubigen, die sich während der drei Tage zu den verschiedensten Stunden des Tages in dem festlich geschmückten Gotteshause um den Altar und das im Lichtmeere schimmernde Bild des großen Kirchenlehrers und ebenso demüthigen Sohnes des h. Franciscus einfanden, mögen jene Stunden, die sie ihren zeitlichen Geschäften abgerungen, vielfach in anderer Weise fruchtbringend vergolten werden, und eine freundliche Erinnerung an diese Tage in ihrem Herzen zurücklassen.

tt. Pest, 21. Juli. Sonderbare Klänge das, die immer dann erst die Thüre schließen, wenn die Kuh bereits aus dem Stalle ist. Auch im politischen Leben gibt es solche Geschöpfe, namentlich ist das alte Oesterreich, welches nach dem Ausspruch des alten Napoleon stets um eine Idee und eine Armee zurück ist, reich an derartigen post festum Politikern. In neuester Zeit entpuppt sich auch der sonst als so „praktisch“ wie möglich ausgeschriebene ehemalige Minister Graf Lönyay als zu dieser Kategorie gehörend. In seiner nunmehrigen Doppelseigenschaft als selbstständiger Publizist und als Protector der „Reform“, redet uns nämlich Herr von Lönyay gar ernst in's Gewissen, und liest uns ganz kategorisch die Leviten, was für einfältige, leichtsinnige Kerle wir bisher waren, und daß wir es glücklich dahin gebracht haben, gegenwärtig an der Schwelle einer Katastrophe zu stehen, die nur noch durch eine Umkehr zu — conservativen Grundsätzen vermieden werden kann. Ja, staunen Sie nicht, so steht es schwarz auf weiß in dem Leibblatte Lönyay's, der „Reform“, zu lesen.

..... Die Rettung des Vaterlandes, wenn überhaupt noch möglich, kann nicht die Folge irgend eines Tauschenpielertumsstückes, nicht der Reaction, auch nicht der Umwälzung, mit welcher die Opposition das „gefallene System“ bedroht, sondern nur — und wir hoffen zuversichtlich, daß dem so sein wird — eines vernünftigen, verfassungsmäßigen Conservatismus sein. Also läßt sich „Kehrling“ vernehmen, und der Meister selbst schreibt in der von ihm neugegründeten Zeitschrift „Nemzetgazdasági Szemle“ (Nationalökonomische Revue) höchst eigenhändig u. A. folgende Sätze nieder: „Die hauptsächlichste Quelle unserer siebenjährigen Irrthümer und Unterlassungssünden ist darin zu suchen, daß

diesigen, welche berufen waren, das Schicksal des Landes auf dem Felde der Regierung und Gesetzgebung zu leiten oder die öffentliche Meinung vorzubereiten, es unterlassen haben, die Folgen und die Tragweite jeder einzelnen Maßregel wohl zu überlegen und die nationalökonomischen Consequenzen derselben gebührend zu erwägen. Jene aber, die Alles dies richtig zu begreifen im Stande waren, hatten nicht den Muth oder die Kraft, in Folge des auf die Spitze getriebenen Parteilebens und der parlamentarischen Disciplin ihre bessere Ueberzeugung zur Geltung zu bringen, sondern sie überließen sich widerstandslos der Strömung, welcher sie nicht zu widerstehen vermochten.“

Was sagen Sie nun zu diesen Geständnissen einer schönen Seele? Gewiß, daß es nur zu bedauern ist, daß dieselben etwas spät kommen und so ihre praktische Wirkung zum größten Theile einbüßen. Merkwürdig, zur Zeit der letzten Wahlen, als Herr von Lönyay die guten Preßburger für seine werthe Person ins Feuer führte, war Hochdieselbe stumm, wie ein Fisch, freilich aber auch noch regierender Ministerpräsident, und in dieser Stellung sieht man bekanntlich die Dinge aus einem ganz anderen Lichte, und erst in der Noth lernt man — wie das Sprichwort sagt — beten.

Uebrigens bin ich begierig, wie die „geehrten Wähler“ des II. Preßburger Wahlbezirks, die Bekehrung (vorausgesetzt, daß dieselbe aufrichtig ist, was bei solch' diplomatisch geschulten Tausendfassa's, wie Herr v. Lönyay, nicht immer der Fall zu sein pflegt), wie also die Herren Wähler diese Bekehrung ihres Mandatars zu den verpönten conservativen Grundsätzen aufnehmen werden? So weit ich das hier in Betracht zu ziehende stimmfähige Menschenmaterial kenne, wird ohne Zweifel auch Hr. Lönyay seine Schwentung anstandslos vornehmen können, und kein Hahn wird danach krähen, ob der gewesene Premier nach wie vor mit der liberalen „Strömung“ schwimmen oder ob er den Vorwurf, resp. den Rath, welchen er Anderen ertheilt, nunmehr auch selbst befolgen wird, d. h. dieser „Strömung“ sich widersetzen werde. Nehmen aber die Herren Wähler die Sache lautos hin, so wäre damit der gleichzeitige höchst schätzbare Beweis geliefert, daß der Preßburger Liberalismus bloß eitle Theaterwaare ist, und daß gegebenen Falls das Schreien und Toben gegen die Conservativen und ein conservatives System nichts wie nichtsinniger Humberg und unberechtigtes Gejalsbader ist. Das soll übrigens kein Vorwurf sein, sondern im Gegentheil, es würde mich außerordentlich freuen, wenn Preßburg, diese wichtige Stadt, denn doch nicht so dreizehnlöthig liberal wäre, als es einige Leithämmel weismachen wollen.

X Aus der Pips, 18. Juli. Kaum sind die mißbilligenden Stimmen über den grausamen Act verhallt, welchen man mit Einverständnis des prot. Lehrers in Groß-Lomnitz an einem siebenjährigen kath. Schulkinde verübte, und welchen auch Ihr geschätztes Blatt seiner Zeit veröffentlichte, so lesen wir heute schon wieder über einen barbarischen Act, welcher von einem prot. Lehrer an einem siebenjährigen Kinde in der protest. Schule zu Mathanocz ausgeübt wurde. Hierüber berichtet im letzten Blatte „P.“, wie folgt: „Am 6. d. M. wurde folgender barbarische Act an meiner Tochter, einem siebenjährigen Kinde, von Hrn. Wilhelm Scholz, evang. Lehrer der untern Classe in Mathanocz, verübt. Wegen einiger fehlenden Blätter in der Bibel erhielt das Mädchen von ihm eine derartige Ohrfeige, daß ihm gleich das Blut zum linken Auge herausquoll; darauf ging der Unmensche von einem Lehrer zum Stocke über, und hieb mit demselben auf das Mädchen in einer Weise los, daß sowohl die linke Wange, als auch der Kopf und das linke Schulterblatt mit Blut unterlaufen waren, u. s. w.“ — Abermals ein Beleg dafür, daß in dem im Gegenjate zu den kath. Volksschulen über alle Maßen hochgepriesenen prot. subparpathischen Volksschulen auch Unzutmlichkeiten vorzukommen pflegen. Uebrigens rächt sich die Sache von selbst, wenn man in öffentlichen Berichten das Erziehungsweisen stets nur im besten Lichte darstellt und dabei vergißt, daß eine Volksschule ohne „Unzutmlichkeiten“ überhaupt etwas Seltenes ist.

## Tagesneuigkeiten.

\*\* (Erzherzog Albrecht in Petersburg.) Wir lesen in der St. Petersburger Ztg.: Am 3. (15.) Juli fand große Revue über sämtliche Truppen der Lager von Krasnoje-Selo und Ust-Bihora statt, welche um das kaiserliche Zelt in vier Fronten Stellung genommen hatten. Um 11 Uhr erschien der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Albrecht. Se. Majestät, die Großfürsten und Generale, welche österreiche Ordensbänder befaßen, hatten dieselben, der Erzherzog russische Generals-Uniform angelegt. Nach Empfang des Rapports vom Ober-Commandirenden begann Se. Majestät den Umritt. Beim Wilmanstrand'schen Infanterie-Regimente angelangt, hielt Se. Majestät vor demselben und wendete sich zunächst zum Erzherzog mit der Eröffnung, daß er ihn zum Chef dieses Regiments ernannt habe, und dann zum Regimente mit einem Glückwunsche zu dieser Ernennung. Ein donnerndes Hurrah war die Antwort auf die kaiserlichen Worte. Nachdem der neue Chef sodann dem Kaiser seinen Dank ausgesprochen, ritt er vor das Regiment, bat den Commandeur, Obersten Konowith, demselben mitzutheilen, daß er stolz auf die Ernennung zu seinem Chef sei, und küßte ihn als den Vertreter des Regiments. Nach Beendigung des Umrittes folgte der Parademarich, bei welchem das Wilmanstrand'sche Regiment von seinem neuen Chef geführt wurde. Von den anwesenden Großfürsten paradierte Großfürst Michael Niko'aewitsch vor dem Garde-Grenadier-Regiment zu Pferde und der zweiten reitenden Batterie, deren Chef er ist; der Großfürst Sergij Alexandrowitsch commandirte den ersten Zug der ersten Compagnie des zweiten Garde-Schützen-Bataillons, während der Großfürst Paul Alexandrowitsch sich in der Fronte des Preobrajenski'schen Regiments befand und der Großfürst Peter Nikolajewitsch vor dem ersten Zug der ersten Compagnie des Garde-Uhlanen-Regiments ritt. Die Parade fiel sehr gelungen aus, und sämtliche Truppentheile wurden eines Dankes Sr. Majestät gewürdigt. Nach der Revue stellte Se. Majestät seinem hohen Gaste sämtliche Befehlshaber der einzelnen Truppentheile vor, welche darauf zu einem im kaiserlichen Zelt servirten Frühstück geladen wurden. Erzherzog Albrecht von Oesterreich ist um 8 1/2 Uhr Abends aus Zarstoj-Selo nach Moskau abgereist.

\*\* (Der ungarische Karpathenverein.) welcher vom 27. Juli bis 10. Aug. l. J. in Schneck's (Tatra-Jüred) tagen wird, gibt bekannt, daß für die Mitglieder des Vereins die Eisenbahnfahrpreise derart ermäßigt wurden, daß sie für die 2. Cl. den Fahrpreis der 3. und für die 3. Classe die halbe Fahrtaze der 2. Classe zu zahlen haben. — Diejenigen, welche dem Vereine beitreten wollen, haben ihre vollständige Adresse nebst 2 fl. an den Cassier des Vereines, Hrn. Anton Döller in Kaszmarck — in der Zips — einzusenden und bekannt zu geben, ob sie eine Mitgliedskarte benötigen.

\*\* (Der Preßburger städtische Municipalausschuß) hält am 24. Juli l. J., Nachmittags 3 Uhr, eine außerordentliche General-Verammlung ab. Gegenstand: Beschlußfassung in Angelegenheit der Verzehrungssteuer-Pachtung.

\*\* (Kundmachung.) Nachdem nicht nur der Termin zur Abstoßung der diesjährigen zweiten Steuer-Rate längst abgestrichen ist, sondern demnächst, das ist mit 15. August l. J. auch die dritte Rate fällig wird, ergeht Angesichts des bisherigen, keineswegs befriedigenden Einzahlungs-Resultates und der hiedurch angewachsenen bedeutenden Steuerrückstände die Aufforderung an alle diejenigen, welche ihre diesjährige Schuldbigkeit noch nicht abgetragen haben, ihrer Zahlungspflicht nummehr ohne Verzug zu genügen, weil sonst zur Hereinbringung der längst fälligen zwei ersten Raten mit 1. August l. J. die Execution sofort vorgenommen werden müßte. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß von dem oben auf den 1. August l. J. anberaumten Executions-Termin angefangen nach §. 3 des 55. G.-A. vom Jahre 1870 außer den gesetzlichen Verzugszinsen auch nach jedem rückständigen Steuer-Gulden die mit 2 kr. und beziehungsweise 4 kr. ö. W. bestimmten Executionskosten eingehoben werden müßten. Der Magistrat.

\*\* (Nachwehen vom „Kraach.“) Dieser Tage wurden in Pest in gerichtlicher Versteigerung

die auf 53,000 fl. sich belaufenden Buchforderungen einer in Liquidation befindlichen Versicherungs-gesellschaft um 51 fl. verkauft. — Müßten wohl seltsame Forderungen sein.

\*\* (Schlußverhandlung.) Freitag, den 24. d., Vormittags 9 Uhr, findet die Schluß-verhandlung im Strafprozeße gegen den des Raub-mordversuches und des Mordmordes angeklagten Johann Kuzsela in den Localitäten des hiesigen k. u. Gerichtshofes (Michaelergasse) statt. Als Ankläger fungirt Staats-Anwalt Schedius, als Verteidiger Adv. Anton Bed.

\*\* (Vor der Gasfabrik) beschäftigten sich gestern einige Tagelöhner mit dem Aufspritzen; ein slowakischer Kutscher fuhr mit einem Heuwagen vorüber; einer von den Tagelöhnern ergriff einen Stein, warf auf den Kutscher und traf ihn so unglücklich, daß der Kutscher leblos vom Wagen stürzte.

\*\* (Oeffentlicher Dank.) Eine gemüthliche Gesellschaft im Gasthause des Herrn Prüiger spendete unter sich gesammelte 1 fl. 40 kr. dem Vereine „Humanitas“, wofür derselben freundlichst gedankt wird. Der Vereinskassier.

## Verschiedenes.

\* Die „Revue des deux Mondes“ enthält einen interessanten Bericht über die Diamantfelder vom Capland, dem wir nachstehend Einiges entnehmen. Die Felder liegen 1200 Kilometer von der Capstadt entfernt, unter dem 29. Grad südlicher Breite und dem 23. östlicher Länge. Ursprünglich gehörten sie dem Gebiet der Freistaaten vom Dransefluß an, plötzlich erinnerten sich aber die Engländer, daß ein alter Kaffernhäuptling ihnen unter Anderem auch diese Bezirke abgetreten habe, und setzten sich in ihren Besitz, ohne auf die Proteste der holländischen Bauern und deren Vorschlag zu achten. Ausgebeutet werden die Minen seit 5 bis 6 Jahren. Heute sind sie schon mit Menschen angefüllt; man schätzt z. B. die Zahl der Anstiedler in New-Nush allein auf 40,000, allerdings mit einiger Uebertreibung. Die Gasthöfe sind überfüllt; der Correspondent der „Revue“ mußte drei Tage bei stürmendem Regen auf der Straße übernachten, selbst die Speisestische waren zur Herstellung von Nachtquartieren verwendet worden, für welche man noch 2 1/2 Francs bezahlte! Die Wohnungen bestehen übrigens meist aus Zelten, da die Gegend gänzlich holzleer ist; man baut aber jetzt Magazine und kleine Häuser aus Holz, aber mit unglaublichen Kosten; ein Tannenbrett kostet, wegen des weiten und beschwerlichen Weges, 20 Francs, ein Balken gar 80. Dazu sind die Arbeitslöhne enorm; man kann einen Menschen, der sich Zimmermann nennt, weil er einen Nagel einzuschlagen versteht, nicht unter 25 Francs täglich haben. Ebenso sind die Looie sehr theuer; ein halbes Loos, 31 Fuß lang und 15 breit, das schon bis auf eine Tiefe von 15 Metern durchgearbeitet war, kostete noch 100,000 Francs! Das ist auch der Grund, warum gegenwärtig so wenig von den Diamantengravern verdient wird. Die Mehrzahl fristet eben nothdürftig das Leben; freilich gibt es auch viele reiche Leute, und diese leben sehr angenehm; sie haben gute Küche, Piano, Pferde, Wagen, gehen zu Concerten, Ballen, ins Theater, zum Moulettepiel und dergleichen. In den Spielfälern werden dem Spieler Bisquits, Champagner, Cigarren und allerlei feine Erfrischungen ohne Bezahlung gereicht, was natürlich dazu dient, die Leute anzulocken. Jeder hofft, es so weit zu bringen, auch einmal auf großem Fuß leben zu können; jeder unerwartete Fund, von dem sich das Gerücht verbreitet, lockt Leute an; und solche Funde sind nicht selten. So fand ein Irländer in den ersten Stunden seiner Arbeit einen Diamanten, den er für in 75,000 Francs absetzte; ein anderer entdeckte einen von 115 Karat auf einem Claim, dessen erster Besitzer es nach langer erfolgloser Arbeit verlassen hatte.

## Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Ueber die Ernte in Ungarn und Siebenbürgen) schreibt man: Während in den südlichen Ebenen die Ernte beinahe sämtlicher Zerealien bereits beendet ist, hat in den nördlichen Karpathen noch nicht einmal die Heuernte begonnen. Korn liefert größtentheils eine Mittelernthe, Weizen

eine gute Mittelernthe, Gerste und Hafer haben durch die Dürre in den meisten Gegenden Ungarns gelitten und liefern Mittelernthen oder lassen solche erwarten. Dagegen wird in Slavonien eine ganz gute Ernte an diesen Getreidearten berichtet und in Siebenbürgen eine solche erwartet. Der Mais steht fast durchgehends schön. Grummet- und Heuernte ärmlich, daher ist eine Futtermoth vorauszusehen. Bezüglich des Weines werden gute Aussichten nun auch aus Gegenden gemeldet, in welchen die Hoffnungen auf einen Weintrag beinahe schon gänzlich aufgegeben wurden.

**Pest, 21. Juli. (Getreidegeschäft.)** In altem Weizen hat der Verkehr fast gänzlich aufgehört und haben die Notirungspreise nur nominelle Geltung. Mais ging heute wieder mit 5—10 kr. zurück. Hafer blieb fest. Gerste und Roggen auch verkehrlos. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, alter, Banater, 200 Metzen 81 Pfd. fl. 5.20, 200 Metzen 81 Pfd. fl. 5, 200 Metzen 85 Pfd. fl. 5.45, walachischer 5000 Metzen 80 Pfd. fl. 4.45. — Arader 5000 Metzen 85 Pfd. fl. 5.45. — Theiß neuer, 1800 Metzen 88 1/2 Pfd. fl. 6.15, 200 Metzen 88 1/2 Pfd. fl. 6.10, Alles per 3 Monate. — Weizenburger neuer, 400 Metzen 89 Pfd. fl. 6.27 1/2, 200 Metzen 89 Pfd. fl. 6.20. Beides per Cassa und Alles per Zoll-Centner.

Hafer 1000 Metzen per 50 Pfd. fl. 2.85, 1200 Metzen per 50 Pfd. fl. 2.86, Beides per Cassa.

Mais 1500 Zoll-Ctr. fl. 4.10 per Cassa. Termin-Weizen war etwas fester, auch Hafer, Mais dagegen 10 kr. billiger.

Ufance-Weizen per September-October fl. 5.52 Geld, fl. 5.57 Waare.

Mais per Juli-August fl. 4.— Geld, fl. 4.05 W., per August-September fl. 4.05 G., fl. 4.10 W.

Hafer per September-October fl. 2.13 G., fl. 2.14 W.

## Telegramm des „Recht.“

**Berlin, 22. Juli.** Das Polizei-Präsidium hat gestern den kath. Gesellenverein, den Bonifacius-Verein mit allen zugehörigen Vereinen und den Pius-Verein, sämtlich hier, unter Hinweis auf die Verordnung über den Mißbrauch des Vereinsrechtes und auf die für die Zuwiderhandlung angedrohten Strafen vorläufig geschlossen.

**Bayonne, 22. Juli.** Ein Manifest Don Carlos constatirt, daß er über eine beträchtliche disciplinirte Armee verfügt. Er verspricht, Spanien zu retten, die Rebellen zu unterwerfen und die religiösen Gefühle Spaniens schonen und dessen Liebe zur legitimen Monarchie befriedigen zu wollen. Die Käufer der Kirchengüter werden nicht behelligt werden. Er wolle die Volkstimmung durch gesetzliche Cortesvertretung vernehmen.

## Feuilleton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(11. Fortsetzung.)

„Was hätten Sie sonst noch verloren?“ frug sie erstaunt.

„Meine Hochachtung für die Menschen,“ antwortete er traurig. „Was ich gehört habe, mein Fräulein, das ist namenlos schlecht und verkommen.“ — und er berichtete ausführlich.

„Ihnen ist das neu, Herr Seraphin, daher Staunen und Erregung.“

Dem jungen Manne schnitt es durch die Seele, daß sie kein Wort des Tadels hatte für die Niedertracht.

„Carl handelte wohlwollend,“ fuhr sie fort, „indem er Ihnen klaren Einblick in das Reich jener Geister verschaffte, welche gegenwärtig die Welt beherrschen.“

„Ich möchte tausendmal die Wette verlieren, und noch mehr, für den Glauben an die Nichtexistenz dieser Weltherrschaft.“

„Man darf sein Gut nicht einsetzen für eine Täuschung,“ belehrte sie. „Und es wäre eine grobe Täuschung, die Menschen nicht zu wägen nach ihrem wirklichen Werth. Das gesellige, reine Leben der Natur, in dem sich berufstreu und rastlos der Herr von Feldern und Wäldern bewegt,“ sagte sie in scherzender Laune, „darf nicht verleiten, unsere Gattung zu idealisieren. Sollte die Zukunft mit dem Stadtleben und dem großen Verkehr enger verknüpfen, dann dürften Sie eine vergangene Anschauung über die Verhältnisse der Gegenwart belächeln.“

„Belächeln, mein Fräulein? Raum! Trauern müßte ich über die erzwungene Vernichtung meines guten Glaubens. Auch ist fraglich, ob mir möglich wäre, in einer Luft zu athmen, die ungesund und mörderisch ist für alle wahrhaften Lebensfreunden.“

„Und die wahrhaften Lebensfreunden, worin bestehen dieselben nach Ihrem Dafürhalten?“ frug gespannt Louise.

Er zögerte, und ihr schien seine unschuldige Verlegenheit allerliebste.

„Verzeihen Sie, Herr Seraphin! Ich war zudringlich; denn nur Vertrauten ist eine solche Frage gestattet,“ — und die Schöne küßte meisterhaft Bescheidenheit und holde Anmuth zusammen. Der Kunstgriff gelang, die Scheu des Jünglings verslog, und sein Herz that sich auf.

„Sie besitzen ganz mein Vertrauen, verehrtes Fräulein! Der Umgang mit guten, oder wenigstens mit ehrliehen Menschen, scheint mir die erste Bedingung wahrer Lebensfreunden zu sein. Wie mag ein frohes Leben gedeihen in Gesellschaft von Leuten, deren Charakter Null, und deren sittlichen Gehalt die Längnung aller religiösen Grundsätze hinweggefressen?“

„Vielleicht doch, Herr Seraphin!“ entgegnete sie mit einem Lächeln vermeinter Ueberlegenheit. „Den Mangel religiöser Strenge ersetzt die Bildung, das feine Benehmen im Umgang.“

„Feine Bildung ohne innern sittlichen Ernst, das ist Heuchelei!“ sprach er entschieden. „Ein Wolf in tausend Lämmerellen bewahrt immerhin seine Natur.“

„Wie strenge Sie sind!“ rief sie lachend. „Und zweite Bedingung wahrer Lebensfreunden, Herr Seraphin?“

„Ist offenbar der Einklang des sittlichen Bewußtseins mit den Forderungen einer allerhöchsten Autorität, — oder, wie man zu sagen pflegt, ein gutes Gewissen“, antwortete ernst der Millionär.

Ein spöttischer Zug glitt unwillkürlich über ihr Antlitz. Sie fühlte die häßliche Schritt ihrer Seele in den Zügen, wurde dunkelroth und sah verlegen nieder. Der Jüngling hatte den Spott nicht wahrgenommen und wußte keine Erklärung der Verlegenheit. Nun meinte er, durch Ungehörigkeit ihren Zartförmigkeit irgendwie verletzt zu haben.

„Ich wollte nur meine persönliche Ueberzeugung aussprechen“, sagte entschuldigend Herr Seraphin. „Die groß und bewundernswürdig ist,“ lobte sie.

Das Nüchtern freute ihn; denn seiner Einfachheit entging der versteckte Hohn ihrer Worte.

Nach einem Spaziergang vor die Stadt, den Verlach mit den Gelehrten gegen Abend unternommen, erschien Carl Greimann in den Gemächern Louisiens.

„Endlich hast Du ihn doch glücklich erlapert,“ begann er mit zufriedenerm Lächeln. „Schon beschlichen mich Zweifel an Deiner bewährten Kunst. Deine Macht schien diesmal das Feld nicht behaupten zu können, zum allgemeinen Erstaunen Jener, welche die allzeit Siegreiche über schwache Männerherzen kennen gelernt.“

„Wovon sprichst Du?“

„Von dem fetten, zwei Millionen schweren Cabriau, den Du glücklich geangelt.“

„Ich verstehe Dich nicht, mein tief sinniger Bruder!“

„Du verstehst mich nicht, wirst aber roth, wie ein Abendhimmel vor Landregen. Warum der Zinnober Deiner Wangen, wenn Du mich nicht verstehst?“

„Aus zwei Gründen, mein Herr Bruder! Erstens aus Scham über meinen beschränkten Verstand, der Eure Philosophie nicht begreift; — und zweitens aus Verstärkung über das Schreckhafte Eurer Bilder.“

„Dann ist nothwendig, ohne Bild zu sprechen und ohne Gleichniß von einer Sache, die sehr verliert im Lichte nackter Wirklichkeit, — ich möchte sagen, die Alles verliert, in Dunst zerfließt, wie Irrewische und Nebelgebilde bei aufsteigender Sonne. Ich weiß das Ding ohne Hieroglyphen gar nicht auszudrücken, ohne poetische Finger nicht anzufassen,“ rief er muthwillig, saß auf Louisiens Schaukelstuhl und begann, sich zu wiegen. „Höchst prosaisch gesprochen, bewegt sich meine Rede um das neueste Opfer, Deiner Herrlichkeit verfallen, — um den jüngsten Brand, von Deinen Augen angezündet. Höchste plump gesagt, meine ich den bis über die Ohren verliebten Millionär und Großgrundbesitzer Seraphin Verlach. Geschäftlich und solid aufgefaßt, ist es für den Bruder Bankier überaus schmeichelhaft, die Schwester verehrt zu sehen von einer so bedeutenden Geldmacht.“

„Toller Mensch, — Du profanirst die edelsten Gefühle des Herzens,“ zürnte sie lächelnd.

„Ich bin Geschäftsmann, liebes Kind, und kenne nur das Heiligthum der Börse. Zarte Verhältnisse, oder edle und edelste Gefühle des Herzens, jenseits der Spekulation gelegen, sind mir fast absonderlich, verwunderlich und gar nicht begehrlieh. Hingegen habe ich für zwei Millionen eine ungeheure Sympathie und eine Liebe, die alles Schwachen von Eduard und Kunigunde, von Gretchen und Nischen in Schatten stellt. Indessen, — mein theures Louisiens, Alles hat seine zwei Seiten. Die Verbindung unseres Hauses mit zwei Millionen verdient zwar Bewunderung; dennoch hat die Sache ihre Schwierigkeiten, ihre ernsten und sehr ernsten Bedenken,“ — wirklich stellte der Bankier das Schaukeln ein und wurde ernst.

„Dürfte ich um Lösung Deines Räthfels bitten?“

„Scherz bei Seite, Louise, die Sache ist ohne Frage nicht ganz geheuer,“ antwortete er. „Betrachte gefälligst den Gegenstand zwischen Dir und Seraphin! Verlachs Gutmüthigkeit ist rührend und seine gläubige Bornirtheit schreckenerregend. Von religiösen Wahngelbilden beherzt, beherrscht und bestimmt, wandelt er in der Nacht des finsternsten Aberglaubens. Du hingegen verachtest Seraphins Heiligthümer und verachtest all den religiösen Unsinn. Bedenke nun diesen ungeheuren Contrast zwischen Dir und jenem Herrn, welchen Schicksal und väterliche Berechnung Dir zum Gatten bestimmten! Aufrichtig gesagt, — mir bangt! Schon denke ich an Entscheidung und alle möglichen scandolösen Geschichten, die unserer Firma gerade nicht förderlich sein dürften!“

### Correspondenz der Redaction.

X Zips. Die betreffende Correspondenz ist uns nicht zugekommen.

Herrn Dr. S. — hier. Wir verschmähen es grundsätzlich, auf das hübschmüthige Geschreibsel unbedeutender Localblätter zu verweisen.

Nach D. Csana d. Wir stehen in keiner Verbindung mit „Magyar Allam“, können daher Ihrem Wunsche nicht entsprechen.

### Verkehr.

Gieubahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

### Arena.

Kassaaöffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Mittwoch, 22. Juli.

Lohengeln und die Jungfrau von Dragant.

Komische Operette in 3 Acten von Fr. v. Supplé.

Im Stadttheater bei ungünstiger Witterung keine Vorstellung.

Donnerstag, 23. Juli.

Zum Benefiz der Schauspielerin Fr. Matte.

Fleurette oder: Trompeter und Nähterin.

Neueste komische Operette in 1 Act von Esenbach.

Diesem geht vor:

Der Sänger mit drei Tönen.

Soloecene mit Gesang von M. Genée.

Den Anfang macht:

Der Enkel.

Lustspiel in 1 Act von B. Herrmann.

Diesem folgt:

Die beiden Giftmischerinnen.

Scherz in 1 Act von Betty Young.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 21. Juli.

Zeit	Barometer hohes u. niedriges C. in Millim. metr.	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrich- tung und Stärke. Ohn- 4 Sturm	Wolk- menge von 1 bis 10
7 U. M.	745.90	+18° 8	9.5	59	SW 1	0
2 „ Ab.	744.87	+29° 3	12.4	40	SW 2	3
9 „ Ab.	744.88	+25° 3	12.8	54	W 4	4

Andauernde Abnahme des Luftdruckes. In den ersten Morgenstunden Rückschlag des Windes in die Nordrichtungen. Abends starke Windstöße aus W., den ganzen Nachmittag schöne, vielverzweigte Federwolken. Abends halbheiter und dunstig.

### Wiener Börse vom 21. Juli.

	Geld	Waare
5proc. Paris-Rente	70.20	70.30
ditto in Silber	75.—	75.20
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.—
Lebensbürgerliche	73.50	74.—
Reinzeigentl.-Oblig. 100 fl.	72.25	—
1864er Staatslose 100 fl.	133.50	133.75
1869er ganze	109.85	110.25
1860er Stückel	112.75	113.25
Credit 100 fl.	161.—	161.50
4proc. Dampfdruck 100	89.—	90.—
Öfener	25.—	26.—
Graf Salin	31.—	32.—
„ Balfin	25.—	26.—
„ Clarb	—	—
„ St. Genois	24.—	25.—
„ Waldstein	—	—
„ Neglevia	12.50	12.75
Rudolflose	13.—	14.—
Ungr. Prämien-Anlehen	82.50	83.—
Öfentl. vösl. angez. Akt.	47.50	48.—
Nationalbank	971	973
Creditanstalt öst. zu 150 fl.	233.—	233.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80proc.	210.50	211.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	153.—	153.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40proc.	42.—	42.50
Franco-Austrian	62.—	62.50
„ Ungarian	78.50	79.—
Nordbahn 1000 fl.	1994	1998
Staatsbahn	317.—	317.50
Bankg. Hermann-Jasso	148.—	149.—
Ang. Nordbahn	119.—	120.—
Ang. Südbahn	54.50	55.—
Lebensbürgerl. Bahn	145.50	146.50
Ungr. Eisenbahn-Anlehen	91.80	96.20
Hand-Ducaten	5.30	5.31
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.85	8.86
Preuß. Thalerstücke	1.65	1.66
20-Francsstück	8.85	8.86
Silber	104.—	104.15

### Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich hiermit, einem p. t. Publikum anzudeuten, daß ich meine

### Nobel-Niederlage

auf der Promenade neben Schnermann's Biscuitsbäckerei eröffnet habe.

Erwachtungsvoll

Eduard Hartmann,  
Tischlermeister.

### Biliges und gutes Bier.

Im Gasthose zum „goldenen Bären“, Märzengasse, ist edles

### Hütteldorfer Lagerbier,

die Halbe zu 14 kr., das Glas zu 7 kr. zu haben. Billige und gute Speisen (mit herabgeetzten Preisen). Prompte Bedienung.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet  
hochachtungsvoll

J. Georg Schiemer's Witwe.